

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Vom Züricher See.

(Fortsetzung.)

Wir gingen darob selbänder auf eine kleine Anhöhe des Eilandes, wo ein Gebäude steht und eine wunderliebliche Aussicht über See und Gebirglandschaft ist. Die größte Brücke, die existirt und vielleicht auch die einzige, die über einen See gezogen ist, breitet sich von Rapperswyl, das pittoresk mit seiner Halbinselburg aus den Fluthen aufstieg, bis zum jenseitigen Ufer des Kantons Schwyz in einer Länge von 4800 Fuß aus. Und hinter ihr, da rückten die Berge von Glaris und Toggenburg immer näher zusammen und schlossen den großen, herrlichen Wasserspiegel in ihre Arme, bis er endlich ganz darin verschwand und nur die blaue Thalschlucht des Linthkanals übrig blieb, welcher den Zürcher und Wallenstädter See mit einander verbindet. Die weißen Häuser und Kirchtürme des Städtchens lachen glitzerten wie eine italienische Seeküste einsam aus einer großen Bucht und luden gastlich zur Weiterreise in die malerischen Hirtenlande, deren Hochgebirge frischgefallener Schnee schmückte. Nördlich sah man in blauer, duftiger Ferne die Thürme von Zürich und die näher gelegene Albiskette, welche die Republik Zug beschattet.

Die Ufer des See's, je weiter sie grenzten, glichen einer einzigen großen amphitheatralisch erbauten Stadt, hinter welcher grüne Rebhügel aufstiegen. Es flogen die Segel schiffenden Schwänen gleich durch den gewaltigen Busen, hier in die Häfen von Stäfa und Wädenschwyl, dort in die Buchten von Uznach und Rapperswyl. Ueberall versprach das Panorama Wohlstand und Industrie, glückliche Bewohner von drei Föderativstaaten.

Wir ließen uns auf dem Pachtthofe des geistlichen Herrn, der die Insel jetzt bloß für die Madonna des Schweizerischen Loretos verwaltet, einen Topf süße Milch reichen und traten dann unsere Weiterreise nach der zweiten Hauptstadt St. Gallens an. Der Wirth war so gefällig, uns zwei rundarmige Mädchen als Schifferinnen mitzugeben.

Wahrlich, Hutten war zu beneiden um sein Sterbebett, es ist ein pittoresker, großer, mit Rasen bedeckter Fels, auf dem die alten Helvetier Altäre bauten. Er kam dahin aus dem Bade Pfaffers und starb, nur 36 Sommer alt, im Jahre 1523, als er eben in seine Heimat zurückkehren wollte.

Am 8. October 1834.

Die Toggenburger.

Schiller hat eine Ballade: „Der Ritter Toggenburg“, gedichtet, wozu er, wie ich glaube, den Stoff in einer Sage dieser alten Grafschaft fand, die ihm die St. Galler erzählten. Ich bekam ähnliche zu hören von den Grafen von Rappersweil, Sargans und Werdenberg, die auch Toggenburger, das heißt Mitbesitzer dieses Landstriches zwischen Appenzell, der Abtei St. Gallen und den Seen, von Zürich und Wallenstadt, und davon die Ersteren insbesondere Begründer des freundlichen Städtchens waren.

Rappersweil oder, wie die Schweizer lieber sagen, Rapperswyl, verdankt zu Folge der Chronik sein Daseyn der Untreue einer Gräfin von Toggenburg, deren Gemahl einen Kreuzzug mitmachte und in der Person seines Hauskaplans einen Major Domo zurück ließ, welcher aus Aerger über seine eigenen mißlungenen Versuche, die Herrin zu verführen, ihre Bekanntschaft verrieth. Der Graf jedoch verbat sich alle Mittheilungen, welche geeignet seyn könnten, die Liebe zu seiner Frau zu mindern, und genehmigte, sich ihr hold zu zeigen, an Statt der Rache ihren Wunsch für die Anlage einer neuen Burg mit Stadt auf der in den See hinausragenden hohen Halbinsel, erwägend, daß er dadurch in den Stand gesetzt werde, die Schifffahrt ausschließlich sich anzueignen und einen Zoll von den Zürichern zu erheben.

Seit dieser Zeit blühte Rapperswyl und die Industrie griff um sich. Erst lange nach den Schweizerbefreiungskriegen erlagen die Toggenburger dem Gleichheitsinne der Landleute und Fabrikanten.

Wenn man der Stadt von Norden herab zusteuert, gleicht sie ganz einer kleinen Hasenvestung, die durch ein Felsen-Castell gedeckt ist. Die Ruinen der Burg, meist wohl erhalten, krönen der Länge nach den ganzen umflutheten schmalen Hügel und präsentiren terrassenförmig zuerst einige Gebäude mit dem jetzigen stattlichen Schützenhause und dann die erhabene Burg mit dem Wartthurme, jetzt von einem Feuerwächter und einem genialen Landschafts- und Genremaler bewohnt. Man hat auf den Zinnen, ein entzückendes Belvedere.

Die Regierung von St. Gallen hat die Burgverließe der alten Grafen beibehalten, aber vor der Hand bloß einige Schafe und Schweine statt der Verbrecher darin eingesperrt. Es steht in meinem „Tableau pittoresque de la Suisse“ die Geschichte eines Toaaenburgers, der sich nicht entblödete, in dieselben Ställe sprechluftige Landleute zu werfen, weil sie in Folge der Aufstände am Vierwaldstädter-See meinten, das Land und die Weinberge und Fische gehörten ihnen; und eine andere von einem seiner Vorfahren, der grausamlich die eigene Gemahlin von der Schlosszinne in die Gräben stürzte, weil an einem frühen Morgen ihr Trauring verschwunden war. Der Ring aber fand sich in dem Bauche eines Raubvogels wieder, nachdem die wunderbar gerettete Gräfin viele Jahre lang in einem Walde von Kräutern und Wurzeln gelebt und der vermeintliche Buhle sein Leben unter den Hufen trabender Rosse auf dem Steinpflaster eingebüßt hatte.

Rapperswyl ist reich und eine von den wenigen kleinen Städten der Schweiz, die viel Fremde anziehen. Man sieht auf seinen Hügeln, die die Kantone Glarus und Schwyz beherrschen und viel Weingärten haben, mehre Villen im italienischen Geschmacke mit englischen Anlagen und ein pittoreskes Kapuzinerkloster. Von da aus setzte sich die Haupt-Colonie der aus Deutschland und Tyrol kommenden Pilger nach Einsiedeln in Bewegung.

Ich fragte nach Merkwürdigkeiten, da zeigte man mir eine Anhöhe mit einem fürstlichen Gebäude und nannte den Namen: Staub.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Scheible'schen Verlag-Expedition in Leipzig.)